

21. Sonntag nach Trinitatis 25.10.2015

Abendgottesdienst

Predigttext: Matthäus 5, 38-48

38Ihr habt gehört, dass gesagt ist (2.Mose 21,24): »Auge um Auge, Zahn um Zahn.«

39Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.

40Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel.

41Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei.

42Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.

43Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« (3.Mose 19,18) und deinen Feind hassen.

44Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,

45damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

46Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?

47Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?

48Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Liebe Gemeinde,

Unser Predigttext stammt aus dem größten und eindrucksvollsten Rededokument Jesu. Der Evangelist Matthäus hat in den Kapiteln fünf bis sieben die Kernaussagen seiner Verkündigung zusammengestellt. Wir haben gerade die letzten Verse des 5. Kapitels gehört.

Uns wird einiges zugetraut und uns wird einiges zugemutet in diesem zentralen und vielleicht bekanntesten Abschnitt der Bergpredigt. Wir sind zu allem fähig: Zu Hass und Gewalt, aber auch zur Überwindung des Bösen, zur Feindesliebe, sogar dazu, vollkommen zu sein, vollkommen wie Gott. Überspannt Jesus da nicht den Bogen? Ist das nicht ein bisschen viel? Ist das nicht eine glatte Überforderung?

Unser Leben spielt sich immer ab in einem doppelten Möglichkeitsraum: Wir sind Kinder dieser Welt, zu allem Bösen fähig. Selbst Gott kommt nach der Sintflut zu dieser bitteren und realistischen Erkenntnis, und auch zu der Einsicht, dass Strafe nichts nützt und schon gar nicht als Erziehungsmittel taugt. Statt die Menschen noch einmal wegen ihrer Schandtaten zu bestrafen und zu verfluchen, verspricht er Segen, mehr noch, er schließt mit Noah und der ganzen Schöpfung einen Bund – trotz der niederschmetternden Erkenntnis: *Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.* Keine Untat, kein Verbrechen vermag uns Menschen zu trennen von Gott, der sich seit Noah im Symbol des

Regenbogens für alle Zeiten verbunden erklärt mit all seinen Geschöpfen und keinen Menschen fallen lässt. An diese gute Botschaft knüpft Jesus an.

Jesus verneint die Abgründe unserer Existenz nicht. In der Bergpredigt beginnt er ganz unten und preist in den ersten Versen unseres Kapitels zuallererst die Menschen selig, die arm sind vor Gott und es wissen. In der Lutherübersetzung heißt das so: *Selig sind, die geistlich arm sind; denn ihnen gehört das Himmelreich.* Es ist wohl ein wichtiger erster Schritt, der einen ein wenig vor der Gefahr des Hochmuts und der Überheblichkeit schützt: Man muss, man sollte um seine Grenzen wissen und sich nicht überheben. Doch um die eigene Begrenztheit zu wissen, bedeutet nicht, stehen zu bleiben, sich schuldig zu fühlen und sich ständig klein zu machen oder klein zu reden.

Jesus eröffnet mit der Bergpredigt vielmehr einen Möglichkeitsspielraum, der uns über uns hinauswachsen lassen will. Und so endet das Kapitel, das mit den Seligpreisungen beginnt, mit einem Höhenflug: wir sollen vollkommen sein wie Gott.

Wir sind eben nicht nur von dieser Welt, sondern Kinder Gottes. Die Vorstellung, Gottes Tochter, Gottes Sohn zu sein, sprengt unsere Vorstellungen und erinnert uns an ein unerhörtes und noch lange nicht ausgeschöpftes Potential. Jesus will, dass wir die Talente, die wir jeder auf je eigene Weise bekommen haben, nicht vergraben, sondern nutzen und ins Spiel bringen und vermehren. Am Ende wird uns viel zugemutet und viel zugetraut: Vollkommen zu sein wie Gott.

Im griechischen Urtext steht für *vollkommen* das Wort *teleios*. *Telos* bedeutet auch Ziel. Jesus gebraucht das Wort, als er sich sterbend Gott anvertraut: *Es ist vollbracht!* In diesem Sinne sollen wir, wo immer unser Leben abbricht oder endet, vollkommen bei Gott sein, in ihm unser Lebensziel finden. Auch dieser Gedanke an die mögliche Vollendung unseres Lebens schwingt mit in unserem Predigttext – nicht als Forderung, sondern als Trost: Verlasse dich vollkommen auf Gott.

Zurück zu den Zumutungen, also zu dem, was Jesus uns zutraut, wozu er uns Mut macht. Jesus zitiert den sprichwörtlichen Vers aus dem Alten Testament, der nur scheinbar martialisch und blutrünstig ist: *Auge um Auge, Zahn um Zahn.* Diese im wahrsten Sinne des Wortes „Maß-Gabe“ sollte dazu dienen, maßlose Vergeltung, Blutrache und die Eskalation von Gewalt einzudämmen. Sie war ein Schritt, das Gewaltmonopol zurück zu holen und bei Gewaltdelikten die Instanzen der Justiz anzurufen.

Doch Jesus schlägt neue Strategien zur Überwindung aggressiver Akte vor. Zwei davon wollen wir etwas näher unter die Lupe nehmen.

Die andere Wange hinhalten, wenn mir einer ins Gesicht schlägt – das ist zweifelsohne eine der größten Provokationen des Christentums. Manche nehmen diese Aufforderung als Beweis dafür, wie weltfremd Jesus sei. Andere missverstehen das Christentum als Religion, die sich einfach jeglicher Demütigung und Willkür

unterwirft. Dabei ist nichts weltverändernder als die Haltung, die Jesus empfiehlt – und selber praktiziert!

Das Johannesevangelium überliefert eine Szene, bei der Jesus nach seiner Gefangenennahme verhört wird. Dabei schlägt ihm einer ins Gesicht, weil Jesus angeblich eine freche Antwort gegeben habe. Jesus tritt nach vorne und stellt den Aggressor zur Rede: *Habe ich etwas Falsches gesagt, so beweise mir das, habe ich aber richtig geredet, was schlägst du mich?* Jesus tut das Überraschende – weder kuscht er oder duckt sich weg, noch wird er selber gewalttätig. Er bietet vielmehr dem Täter die Stirn, konfrontiert ihn mit seinem Verhalten und hält sozusagen die andere Wange hin. Er überwindet die Eskalation des Bösen, indem er sein Gegenüber direkt anspricht. Er riskiert einen zweiten Schlag, doch er bewirkt ein Ende des Verhörs und verschafft allen eine Denkpause.

In Wahrheit geht es Jesus um kluge Intervention und nicht feiges Wegducken. Er bricht das reflexhafte Muster auf, das wir alle kennen, das wir aus dem Tierreich mitgeerbt haben und das wir bei jedem Hund beobachten können: Bei einem Angriff beißt oder schlägt man zurück – oder ergreift die Flucht. Dieses Reiz-Reaktionsschema will Jesus überwinden und einen neuen Weg eröffnen.

Um kluge Intervention geht es auch beim zweiten Beispiel. Indem Jesus die klare Rollenverteilung von Täter und Opfer aufbricht, werden neue Perspektiven sichtbar. Seine Empfehlung *Wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei!* erscheint zunächst befremdlich und irritierend. Was meint Jesus? Seine Zuhörer damals wussten es wohl. Es waren die römischen Soldaten, die jemanden nötigen, also zwingen durften, eine Meile mitzugehen, nämlich für Frondienste.

Die Besatzungsmacht hatte Israel vermessen, die Infrastruktur truppentauglich gemacht, auch Meilensteine an die Verkehrswege gesetzt. Eine Meile, das war überprüfbar, so weit musste ein Jude für den Römer das Gepäck tragen – und keinen Meter weiter. Was würde passieren, wenn der Träger nach einer Meile nicht das Erwartbare tat, also dem Besatzungssoldaten seine Sachen vor die Füße zu schmeißen? Man kann sich das ausmalen, man kann das im Rollenspiel ausprobieren. Der Soldat würde seinen Lastenträger vielleicht für verrückt erklären, vielleicht wäre es ihm auch peinlich oder unangenehm, vielleicht würde er dem anderen das erste Mal ins Gesicht schauen und sich wundern: Was soll das? Vielleicht würden die beiden sogar ins Gespräch kommen.

Aus der Geschichte kennen wir viele Beispiele dafür. Durch ein überraschend zuvorkommendes und souveränes Verhalten eines gedemütigten Menschen gewinnt dieser gegenüber seinem Befehlsgeber eine Menschenwürde und Freiheit, die dem anderen die Augen öffnet. Aus dem, der gedankenlos seinen Job macht und oder andere schindet, wird ein Lernender, und aus dem Lernenden womöglich ein mitfühlender Mensch. Darüber haben sowohl die Gefängniswärter von Dietrich Bonhoeffer wie die von Nelson Mandela geschrieben.

Jesu Rede und sein Verhalten haben auch etwas Verstörendes und Verunsicherndes, weil er die klare Trenn- und Orientierungslinie von Freund und Feind aufhebt. Er sagt, was sozusagen common sense ist: Ihr habt gehört, dass gesagt ist: *Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.*

Das steht zwar so nicht in der Bibel, doch was Jesus hier zitiert, ist so etwas wie Volkes Stimme. Jesus wischt das weg, indem er auf Gott verweist. Vielleicht denkt er an den ersten Bund mit Noah, wenn er sagt: *Euer Vater im Himmel lässt die Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.* Mit anderen Worten: Gottes Güte kennt keine Grenzen und unterscheidet nicht zwischen Guten und Bösen.

Es wäre himmlisch, wenn es uns hin und wieder gelänge, diese göttliche Perspektive einzunehmen. Zu der will Jesus uns anstiften. Er sagt und er zeigt, dass das geht. Wir können über uns selber hinauswachsen, zu dem hin, der – wie Jesus sagt – unser himmlischer Vater ist. Natürlich: nobody is perfect. Wir bleiben Menschen, arm und voller Fehler, doch wichtig ist der Bezugspunkt: arm vor Gott.

Wenn wir diesen göttlichen Bezugspunkt nicht verlieren, wenn wir uns vor Gott sehen, uns von ihm gesehen wissen, wie Jesus, dann bekommt unser Leben eine Spannkraft. Wir werden motiviert und angespornt, über unsere oft trägen Alltagsreflexe hinaus zu kommen und Neues zu probieren. Wir sind Söhne und Töchter Gottes – und sollen es der Welt zeigen! Selbst wenn unser Leben Fragment bleibt und wir nur Bruchstücke von dem vollbringen, wozu Jesus uns ermutigt, so haben wir doch Anteil an dem Gott, den Jesus vollkommen nennt.
Amen.